

**Keywords:** World War II, German occupation, collective emotions, hope, diaries

Der 22. Juni 1941, bekannt als „Unternehmen Barbarossa“, war zweifellos eine bedeutsame Zäsur im Zweiten Weltkrieg, da er den Übergang zum Vernichtungskrieg darstellte. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion zielte auf die Zerstörung des „jüdischen Bolschewismus“ und die Eroberung von „Lebensraum“ im Osten Europas ab. Zwar verkaufte ihn die NS-Führung der eigenen Bevölkerung als reinen „Präventionsschlag“, doch war er schon seit Sommer 1940 gründlich vorbereitet worden. Dieses mittlerweile gut erforschte, verbrecherische Vorhaben stellte auch einen Wendepunkt für das bereits seit 1939 deutsch besetzte Polen dar. Das zeigten die Emotionen, die polnische und jüdische Tagebuchautoren<sup>1</sup> festhielten. Beide Bevölkerungsgruppen wurden bereits seit Kriegsausbruch am 1. September 1939 von der deutschen Besatzungsmacht verfolgt und hofften unaufhörlich auf die deutsche Niederlage, die ihrer Überzeugung nach das Ende des Krieges herbeiführen würde. Es ist davon auszugehen, dass diese Hoffnung am 22. Juni 1941 neuen Aufwind erhielt. Den Krieg zwischen den deutschen und sowjetischen Besatzungsmächten fassten viele Einwohner Polens unter dem Sprichwort auf: „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte“. War der deutsche Überfall auf die Sowjetunion für Polen tatsächlich ein Grund zur Freude?

Die Stimmungen und Emotionen einer Gruppe, der Bevölkerung, gar einer ganzen Nation sind in der Rückschau nicht einfach zu erfassen; so tun sich bereits Zeitgenossen schwer damit. Man denke

<sup>1</sup> Auf Wunsch der Autorin wird in diesem Text das generische Maskulinum für die Bezeichnung aller Geschlechter verwendet. (Anm. der Red.). Der Aufsatz entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts „Emotionen unter extremen Bedingungen. Gefühlswelten in Polen unter deutscher Besatzung, 1939–1945“ (Projektnummer: 448792852, Projektlaufzeit 2020–2026: 50 %).

nur an Victor Klemperer, der über Jahre hinweg der *vox populi* nachspürte und letztendlich doch unschlüssig blieb. Streng genommen sind historische Emotionen vor allem als sprachliche Repräsentationen greifbar und lassen sich in dieser Form etwa in Egodokumenten (Tagebücher, Briefe usw.) finden. Jedoch gilt dabei stets zu beachten, dass allein ein Nachdenken über die eigenen Gefühle diese verändern kann; sie auf Papier zu bringen erst recht. Ist der Versuch, feststellen zu wollen, welche emotionale Perzeption und zu welchem Zeitpunkt sie die damaligen Protagonisten aufwiesen, folglich nicht methodisch vage? Die Emotionsgeschichte verfügt über einige Modelle, mit denen individuelle und kollektive Empfindungen untersucht und beschrieben werden können; so etwa legt das Konzept der „emotionalen Gemeinschaften“ (Barbara Rosenwein) ähnliche Bewertungen von Emotionen und Situationen durch Mitglieder bestimmter Kollektive zugrunde: Stehen hinter jeder dieser Bewertungen vergleichbare Ziele und Überzeugungen, so kann von einer *emotional community* gesprochen werden. Neben der üblichen Quellenkritik bedeutet die hermeneutische Analyse von Selbstzeugnissen daher eine Auseinandersetzung mit individuellen Ausdrucksfähigkeiten und situativ beschriebenen Gefühlszuständen.

## **Enttäuschung und Hoffnung**

Am Anfang stand eine Reihe von Enttäuschungen. Der polnische, als heldenhaft bezeichnete Verteidigungskampf im September 1939 war zum Scheitern verurteilt, denn die deutsche Kriegsmaschinerie war ihm weit überlegen. Die meisten Einwohner der Zweiten Polnischen Republik waren sich dessen sicherlich nicht bewusst. Zwar waren die deutsch-polnischen Beziehungen bereits im Frühjahr 1939 angespannt gewesen, aber die polnischen Staatseliten versicherten, dass die Armee stark und kampfbereit sei. Als am 1. September Flugzeuge am Himmel auftauchten, dachten viele Menschen, dass es sich um Truppenübungen der eigenen Luftstreitkräfte handelte. Schnell wurde diese optimistische Verwirrung von Panik und Furcht abgelöst. Am dritten Tag nach dem deutschen Einfall in Polen folgte eine vorübergehende Erleichterung; eine kurze Verschnaufpause, für die Frankreich und Großbritannien mit ihren jeweiligen Kriegserklärungen gesorgt hatten, was in Polen die Zuversicht stärkte. Die Menschen freuten sich über ihre Beschützer aus der Ferne; eine „grenzenlose Freude“, wie der jüdische Lehrer Chaim K. in seinem Tagebuch festhielt. In dem ganzen

Kriegsgewirr fanden die Menschen sogar die Zeit, die Hauptstadt mit symbolischen Fahnen zu schmücken.<sup>2</sup>

Auf die ausbleibende Kriegsbeteiligung Frankreichs und Großbritanniens folgte wiederum eine sich rasant ausbreitende Enttäuschung, während der anfängliche Optimismus und der Glaube an eine starke polnische Armee schwanden. Der 69-jährige Stanisław K. vermerkte in seinem Tagebuch eine Demütigung, als die polnischen Luftstreitkräfte wiederholt keinen namenhaften Widerstand leisteten.<sup>3</sup> Zur weiteren Verbitterung der Bevölkerung trug die Evakuierung der polnischen Regierung nach Rumänien bei. Mehrere Tagebucheinträge von Andrzej Z., einem Warschauer Journalisten, offenbaren, dass er sich für seine Regierung schlichtweg schämte: „Schande, Schande und nochmals Schande,“ hielt er am 18. September fest<sup>4</sup> – einen Tag, nachdem die sowjetischen Streitkräfte in Polen einmarschiert waren. Zwar war dieser Schritt bereits im geheimen Zusatzabkommen zum Hitler-Stalin-Pakt am 23. August 1939 beschlossen worden, doch hinderte dies die Sowjetunion nicht daran, ihn als Reaktion auf die Flucht der polnischen Regierung darzustellen, womit sich die Notwendigkeit zum Schutz der ukrainischen und belarussischen Bevölkerung ergeben habe. Die darauf folgende Kapitulation Warschaus führte zu erheblichem Frust seitens der polnischen Bevölkerung. Den Zivilisten in den von deutschen Truppen eroberten Gebieten blieb die Hoffnung auf eine deutsche Kriegsniederlage und damit eine Strategie des Ausharrrens; schließlich hatten sie hypothetisch noch Großbritannien und Frankreich an ihrer Seite. Doch an der Westfront entfaltete sich lediglich ein Sitzkrieg, indem die vermeintlichen Verbündeten militärisch passiv blieben und vorerst auf eine Offensive gegen Deutschland verzichteten.

Im deutsch besetzten Polen hatte man für das Front- und Kriegsgeschehen ein offenes Ohr, auch wenn sich die Besatzungsmacht mühte, den Informationssektor bestmöglich zu kontrollieren. Unmittelbar nach der Einführung der zivilen Besatzungsverwaltung requirierten die Deutschen alle privaten Rundfunkgeräte. Für man-

---

<sup>2</sup> *Buch der Agonie. Das Warschauer Tagebuch des Chaim A. Kaplan*, Frankfurt am Main 1967, S. 26, 03.09.1939.

<sup>3</sup> Nationale Bibliothek Warschau (Biblioteka Narodowa), BN Rps akc. 18273, Tagebuch von Stanisław K., S. 294, 21.09.1939.

<sup>4</sup> Staatsarchiv Warschau (Archiwum Państwowe w Warszawie), 205/479, Tagebuch von Andrzej Z., S. 53, 18.09.1939.

che Menschen war dies ein harter Schlag. Leonarda L. aus Pabianice fühlte sich niedergeschlagen, als sie am 13. Oktober 1939 ihr Radio zur Sammelstelle brachte. Sie notierte in ihrem Tagebuch: „Ich habe es mit so einem Gefühl abgegeben, als ob ich jemanden Lebendigen und Liebenswürdigen in Gefangenschaft gebracht hätte.“<sup>5</sup> Auch die unabhängige Presse wurde verboten. Es gab zwar weiterhin polnischsprachige Tageszeitungen, doch standen diese unter deutscher Kontrolle und dienten der Propaganda. Die Lektüre dieser „Lappen“, wie man sie umgangssprachlich nannte, verursachte bei manchen Lesern Wutanfälle – so verlogen war ihr Inhalt. Die Suche nach Informationen, die nicht der Zensur unterlagen, begünstigte Klatsch und Gerüchte, die zu nahezu jedem Thema in Umlauf gebracht wurden. Sie weckten Emotionen: Manchmal erfreuten sie die Informationshungrigen, viel häufiger aber enttäuschten sie sie. Besonders interessiert verfolgte die Bevölkerung das Kriegsgeschehen, stets in der Hoffnung auf deutsche Niederlagen. Die deutschen Überfälle auf Dänemark, Norwegen und die Beneluxstaaten im Frühjahr 1940 beobachteten viele noch mit Unbehagen. Als Hitler aber die Wehrmacht in Frankreich einmarschieren ließ, erwarteten viele Menschen den Sieg der französischen Verbündeten und sahen die deutsche Herrschaft schon gebrochen. Umso schwerer fiel es dann, die französische Kapitulation zu verkraften. Die 15-jährige Wacława D. schrieb: „Wie schrecklich ist das; ist das denn überhaupt möglich? Vermutlich werde ich das niemals glauben, dass der Verletzer der Menschenrechte als Sieger hervortreten sollte.“<sup>6</sup> Andere Zeitgenossen kommentierten diesen Akt als „Schlag ins Gesicht“, als „Fall der Festung Europas“ oder fühlten sich „wie vor den Kopf gestoßen“. Religiös gesinnten Menschen blieb die Hoffnung auf Gott: Er würde das Böse bekämpfen und der polnischen Nation historische Gerechtigkeit bringen.

Manche wie Andrzej G. wollten die Hoffnung auf eine deutsche Niederlage nicht aufgeben. Er betonte, der Krieg sei noch nicht beendet; es gebe noch die Sowjetunion. Im Juni 1940 tröstete er sich damit, dass die „deutsch-sowjetischen Beziehungen auf Messers Schneide stehen“.<sup>7</sup> Man müsse sich gedulden, denn man sei ohne-

<sup>5</sup> Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Archiwum Polskiej Akademii Nauk, weiter: APAN), III-423, 302/768/0, Tagebuch von Leonarda L., S. 20, 13.10.1939.

<sup>6</sup> Wacława Drymel, *Mój pamiętnik 1939–1945*, Zielonka 2006, S. 28, 18.06.1940.

<sup>7</sup> Staatsarchiv Przemyśl (Archiwum Państwowe w Przemyślu, weiter: SP), 56/891/0/4/32, Tagebuch von Andrzej G., S. 217, 27.06.1940.

hin dem Schicksal überlassen. Dieses Abwarten erwies sich jedoch als schwieriger als gedacht, zumal die Menschen ständig in Hoffnung lebten, sich an möglichst positiven Gedanken festhielten und sich vor erneuter Enttäuschung fürchteten. „Ich bin überzeugt, dass der Moment der Freiheit und Unabhängigkeit doch noch kommen wird,<sup>8</sup> so der suspendierte Lehrer Andrzej G. Etwas Mut machte 1940 die erfolgreiche Abwehr der deutschen Luftangriffe durch Großbritannien. Doch die Besetzung Rumäniens durch die Wehrmacht im Oktober desselben Jahres sowie der schnelle Sieg Deutschlands auf dem Balkan im April und Mai 1941 brachten neue Ernüchterung für die Menschen in Polen.

### **Vor dem Angriff auf die Sowjetunion**

Mochte die deutsche Bevölkerung vom Überfall auf die Sowjetunion überrascht sein,<sup>9</sup> so waren es die Bürger im deutsch besetzten Polen keinesfalls. Von Beginn an glaubten sie nicht, dass das deutsch-sowjetische Bündnis vom August 1939 lange währen würde. Schließlich kannten sie die imperialen Ansprüche beider Länder aus eigener historischer Erfahrung, und nichts sprach dafür, dass die nationalsozialistische oder die bolschewistische Diktatur diese Ansprüche aufgegeben hätte. Insbesondere die Einwohner des östlichen Generalgouvernements betrachteten die sowjetische Besatzungsmacht hinter den Grenzflüssen San und Bug mit Misstrauen. Manche nahmen an, dass die beobachtete Umgruppierung der Wehrmacht an dieser Grenze der künftigen Gegenwehr dienen sollte. Es waren auch Gerüchte im Umlauf, dass die Sowjetunion weitere polnische Gebiete besetzen werde. Jadwiga M. aus dem Städtchen Ostrołęka (Regierungsbezirk Zichenau/Ciechanów), das keine 15 km von der neuen deutsch-sowjetischen Grenze entfernt lag, untermauerte diese Gerüchte im Juni 1940 in einem Brief an ihren Mann und Sohn, die in Ostpreußen Zwangsarbeit leisteten. Vor allem nachts gäbe es keine Waffenruhe und man höre Maschinengewehre von beiden Seiten. Die 44-jährige Polin wollte die militärische Lage erst abwarten, sich nicht allzu sehr aufregen, da man ohnehin keinen Einfluss auf die politischen Abläufe habe. Da ihr Brief aufgrund von Spionageverdacht von der Gestapo ab-

---

<sup>8</sup> SP, S. 224, 27.07.1940.

<sup>9</sup> Wolfram Wette, *Kreuzzug gegen den Bolschewismus. Die NS-Propaganda zur Rechtfertigung des Überfalls und deren Fortwirkung im Kalten Krieg*, in: *Zeitschrift für die Geschichtswissenschaft* 69/2021, S. 534-540.

gefangen wurde, musste Jadwiga sich für die Verbreitung von „Gräuelnachrichten“ und „unwahren Gerüchten“ polizeilich verantworten und schließlich eine dreiwöchige Verwarnungshaft erdulden.<sup>10</sup>

U nas teraz znów rozmawiają  
że ma mającę Rosyjów ale ery nowego  
to nie nie wiadomo. Baranów - sztuka  
że potykała na graniach Rosyjów z  
miejem baranów. sztuka Józefów Karabin  
maszynowy i to przeważnie w nocą  
że będą dalej kradły i myta  
ale nie ma na to odpowiedzi trzeba  
widzieć i wszakże z tego spodnie  
na Teb to wtedy dopiero kipisko-  
nami.

Bei uns wird jetzt schon erzählt, dass der Russe dieses Gebiet besetzen wird, ob es aber wahr ist, weiß man nicht.

Es kommt sehr häufig jetzt vor, dass Unstimmigkeiten zwischen den Russen und den Deutschen entstehen und man hört das Geknatter der schweren Maschinengewehre von beiden Seiten. Was das noch werden soll, weiß man nicht. Wir wollen die Zeit abwarten, was kommt. Heute habe ich Euch ein Päckchen mit Wäsche abgesandt. Ich habe Euch auch Brot und Wurst beigelegt.

Abb. 1a, b: Auszug aus einem Brief von Jadwiga M. vom 25. Juni 1940, im Original auf Polnisch und in deutscher, im Auftrag der Gestapo angefertigter amtlicher Übersetzung (Sign. IPN GK 629/3549).

Viele Einwohner Polens rechneten schon sehr früh mit einem deutschen Überfall auf die Sowjetunion. Andrzej G. fiel im Juli 1940 auf, dass in Rzeszów ein Wehrmachtsstab eingerichtet wurde und Zivilisten zu einigen Stadtteilen keinen Zutritt mehr hatten.<sup>11</sup> Zur gleichen Zeit notierte Amelia Ł. aus der Umgebung von Hrubieszów,

<sup>10</sup> Personalakte von Jadwiga M., in: Archiv des Instituts für Nationales Gedenken in Warschau (Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej, weiter: IPN), Sign. IPN GK 629/3549 (Bestand: Gestapo Zichenau).

<sup>11</sup> SP, Tagebuch von Andrzej G., S. 222, 13.07.1940.

dass erneut Gerüchte von einer deutschen Offensive Richtung Osten im Umlauf seien.<sup>12</sup> Für einen anderen Zeitgenossen wurden die Ereignisse ein halbes Jahr später sehr konkret. Der im Warschauer Umland lebende Stanisław S. schrieb am 21. Dezember 1940 von andauernden Truppenübungen der Wehrmacht. „Selbst in der Nacht sind die Wälder voller deutschen Truppen. Sie streichen dem Vernehmen nach ihre Militärfahrzeuge weiß, was auf offensive Pläne gegen Russland deuten würde.“<sup>13</sup>

Diese aufmerksamen Berichte geben zweifellos Aufschluss über die mit Spannung erwartete militärische Wende. Den unter deutscher Besatzung lebenden Menschen waren auch die massenhaften Truppentransporte ins östliche Generalgouvernement im Frühjahr 1941 nicht entgangen. Nahezu jedes Tagebuch enthält dazu eine persönliche Notiz. Die emotionale Wahrnehmung des bevorstehenden Krieges war allerdings nicht bei allen gleich. Manche zeigten sich unruhig, andere erfreut. Eine junge Witwe schrieb am 5. April 1941 in ihr Tagebuch, dass sie sich sehr fürchte und ahne, „der Krieg mit Russland hängt an einem Haar“. Die angespannte Stimmung erinnerte Helena M. an die ersten Kriegstage im September 1939; sie sorge sich damals wie heute vor allem um ihren kleinen Sohn, weshalb sie gerne wüsste, ob sie diese neue militärische Auseinandersetzung durchstehen würden. Diese Ungewissheit erschöpfte sie mental. Mehrfach erwähnte sie in ihren Tagebucheinträgen ihre schwachen Nerven, woraus sich schließen lässt, dass das angespannte deutsch-sowjetische Verhältnis Unbehagen bei ihr auslöste.<sup>14</sup> Eine andere Polin sorgte sich ebenfalls: Als die Wehrmacht im April 1941 einige Schulgebäude und Krankenhäuser in Warschau in Besitz nahm, wuchs bei ihr die Angst vor dem Angriff auf „Bolszewia“ (umgangssprachlich: Sowjetunion).<sup>15</sup>

Andere wiederum konnten es kaum noch erwarten, die beiden Feinde Polens endlich gegeneinander Krieg führen zu sehen. Für die zu Beginn dieses Textes erwähnte Leonarda L. aus den angegliederten Gebieten konnte der Albtraum der deutschen Besatzung nicht schnell genug enden – und sie ärgerte sich, dass „dieses

---

<sup>12</sup> Bibliothek Kórnik (Biblioteka Kórnicka, weiter: BK), 11265/4, Bd. 6, Tagebuch von Amelia Ł., S. 158, 12.07.1940.

<sup>13</sup> APAN, 302/145/0, Tagebuch von Stanisław S., S. 126, 21.12.1940.

<sup>14</sup> Archiv KARTA-Zentrum in Warschau (Archiwum Fundacji Ośrodka KARTA, weiter: AKZ), AO II/8, Tagebuch von Helena M., S. 4, 05.04.1941.

<sup>15</sup> AKZ, AW II/3611, Tagebuch von Maria K., (ohne Paginierung), 08.04.1941.

deutsch-sowjetische Schweigen zu lange dauert“.<sup>16</sup> Ein anderer Zeitzeuge zeigte sich im Vorfeld des Angriffs regelrecht erfreut. Der deutsch-sowjetische Krieg bringe neue und bessere Perspektiven, die ihm lieber seien als die „Grabplatte“, womit er den aussichtslosen Besetzungsalltag meinte. „Ich habe Angst vor Hunger, Bombardierungen, aber die Chance auf eine Änderung der Lage überwiegt diese Angst,“ so der 49-Jährige aus dem Krakauer Umland im April 1941.<sup>17</sup>

Es scheint, dass die meisten ethnischen Polen – ob im Generalgouvernement oder im Warthegau – nach anderthalb Jahre deutscher Herrschaft erschöpft waren und sich insgesamt einen politischen Wandel wünschten. Natürlich waren sie sich der Tatsache bewusst, dass mit neuen Kampfhandlungen die typischen Kriegserscheinungen wieder auftreten und sie im Falle einer deutschen Niederlage unter sowjetische Herrschaft geraten würden, aber zumindest „wird sich was tun“. Denn nichts sei schlimmer als das ständige Warten, notierte ein anderer Pole in seinem Tagebuch.<sup>18</sup>

### **„Na endlich!“**

Unmittelbar vor dem 22. Juni wunderten sich manche Bürger über die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm. Selbst die Truppenbewegungen hätten nachgelassen.<sup>19</sup> Der Angriff überraschte sie nicht. Die Wortwahl in Bezug auf den deutschen Überfall auf die Sowjetunion war übereinstimmend und deutete auf die lang erwartete Eskalation hin. „Na endlich!“, „Das Geschwür ist geplatzt“, „Es ist geschehen“ – so reagierten viele polnische Tagebuchautoren im deutsch besetzten Polen auf das Ereignis. Für die Bestätigung des Überfalls brauchten sie keinerlei Zeitungsartikel oder eine Bekanntgabe über die im Volksmund als Schreihals (*szczekaczka*) bekannten Straßenmegafone. Die Detonationen und das Dröhnen der Flugzeugmotoren konnten nicht überhört werden. Erinnerungen an die Kämpfe vom September 1939 wurden laut, zumal die Menschen wieder stundenlang in Luftschutzräumen ausharren mussten. Dennoch war es für viele ein Tag der Freude. In der oberschle-

<sup>16</sup> APAN, Tagebuch von Leonarda L., S. 67, 24.05.1941.

<sup>17</sup> Bronisław Mamoń (Hg.), *Koniński Karol Ludwik, Uwagi. 1940-1942*, Poznań 1987, S. 117, 30.04.1941.

<sup>18</sup> Stanisław Rembek, *Dziennik okupacyjny*, Warszawa 2000, S. 203, 23.06.1941.

<sup>19</sup> SP, Tagebuch von Andrzej G., H. 2, S. 11, 20.06.1941.

sischen Stadt Wisła notierte eine polnische Hebammе: „Ein wunderschöner Moment, seit Monaten ungeduldig erwartet.“ Ihr Enthusiasmus beruhte auf ihrer Überzeugung von der schnellen Niederlage der Deutschen.<sup>20</sup>

Diese Meinung teilten viele polnische Zeitgenossen. Ein ins Generalgouvernement Vertriebener aus Posen sah darin den „vorletzten Akt vor der Morgenröte“, so dass er von diesem Tag an optimistischer in die Zukunft seines Vaterlandes blickte.<sup>21</sup> Auch andere Polen wussten, dass dieser deutsch-sowjetische Krieg für die Wiedererlangung der polnischen Unabhängigkeit eine große Chance darstellte, auch wenn zunächst eine schwierige Zeit anbreche. „Hunger, Luftalarme, Bombardierungen – aber für die allgemeine Situation ist das eine erhebliche Besserung und für die polnische Frage – Hoffnung“, notierte in Krakau Edward K.<sup>22</sup> Außerdem lag bei vielen Tagebuchautoren auf der Hand, dass dieser östliche Konflikt den deutschen, militärischen Druck auf England schwächen würde. Geopolitisch betrachtet sollten die westlichen Alliierten durch die deutsch-sowjetische Ablenkung genug Zeit bekommen, sich zu stärken und Polen im Endeffekt zu befreien.

Als erstes aber galt es, die typischen Kriegserscheinungen wie Bombardierungen, Fensterverdunklung oder Lebensmittelknappheit moderat durchzustehen. So machte sich die bereits erwähnte Tagebuchautorin, Helena M., große Sorgen um ihren kleinen Sohn, als sie schrieb, dass dieser Krieg im Allgemeinen gut sei, aber für jeden Einzelnen schrecklich.<sup>23</sup> Die Menschen in Polen waren sich im Klaren darüber, dass die ersten deutsch-sowjetischen Kampfhandlungen auf eigentlich polnischem Territorium ausgetragen wurden. „Unsere Häuser hören nicht auf zu brennen [...], aber es schlagen sich unsere Feinde,“ so fasste ein Pole aus Częstochowa diesen Zwiespalt in Worte.<sup>24</sup> Auch empfanden viele Tagebuchschreibende eine gewisse Schadenfreude. Dem Krakauer Biologen Odo B. fiel z. B. auf, dass die deutschen Soldaten nicht mehr so „schallend und

---

<sup>20</sup> Schlesische Bibliothek (Biblioteka Śląska w Katowicach), R 960 II, Tagebuch von Natalia G., S. 44, 22.06.1941.

<sup>21</sup> Karol Kandziora, *Pamiętnik z wygnania*, Poznań 2007, S. 183, 24.06.1941.

<sup>22</sup> Edward Kubalski, *Niemcy w Krakowie. 1 IX 1939 – 18 I 1945 dziennik*, Kraków 2010, S. 139.

<sup>23</sup> AKZ, Tagebuch von Helena M., S. 6, 24.06.1941.

<sup>24</sup> Franciszek Czekajewski, *Pamiętnik z lat okupacji hitlerowskiej: Częstochowa 1939-1945*, Warszawa 2006, S. 90, 25.06.1941.

fröhlich“ unter seinem Fenster entlangmarschierten.<sup>25</sup> Diese Freude hatte auch eine pragmatische Dimension; so wünschte der Pfarrer Roman P. den deutschen Soldaten sarkastisch eine „gute Reise“. „Geht, geht, so weit wie möglich“: in Russland gäbe es genug Platz zum Verweilen. Hinter diesen Bemerkungen verbarg sich die Hoffnung, dass die Präsenz der Deutschen in Polen mit der neuen militärischen Konfrontation abnehmen und damit auch der Terror nachlassen würde.<sup>26</sup>

## Der Rettungsanker?

Auch Juden dürften am 22. Juni 1941 Freude empfunden haben, womöglich mehr noch als ihre christlichen Landsleute. Allein die seit Sommer 1940 kursierenden Gerüchte über einen deutsch-sowjetischen Krieg munterten viele der unter deutscher Besatzung lebenden Juden auf. Die 16-Jährige Irena G. aus dem Krakauer Umland erwähnte in ihrem Tagebuch mehrmals das Gerede von einem „neuen Krieg“, ohne ihm aber lange Glauben schenken zu wollen. Erst Anfang Juni 1941 blickte sie etwas optimistischer in die Zukunft und notierte: „Es scheint, dass es diesmal doch zum Krieg gegen Russland kommt. Und er wird bestimmt bald unsere Qualen beenden.“ Zu diesem Zeitpunkt lebte das Mädchen mit seinen Eltern in Niepolomice und hatte der Ghettoisierung bisher erfolgreich entkommen können. Nichtsdestoweniger fürchtete es sich unablässig vor der möglichen Deportation, die schon seine? Oben ist das „Mädchen mit seinen...“ Freunde und Bekannten getroffen hatte. Von den neuen Kampfhandlungen erhoffte sich Irena zumindest das Ende der Aussiedlungen.<sup>27</sup> Eine gleichaltrige Leidensgenossin befand sich am 22. Juni 1941 im Krakauer Ghetto und sah im deutschen Überfall auf die Sowjetunion einen wahren Rettungsanker: „[Dadurch] geht der Krieg schneller zu Ende und das ist unsere einzige Rettung.“<sup>28</sup> Auch die 17-jährige Miriam Ch. aus dem

<sup>25</sup> Odo Bujwid, *Osamotnienie: pamiętniki z lat 1932-1942*, Kraków 1990, S. 342, 25.06.1941.

<sup>26</sup> Szczepan Kozak (Hg.), „Kronika“ ks. Romana Penca proboszcza w Przeworsku (lata 1939-1944), Przeworsk 2018, S. 86, 22.06.1941.

<sup>27</sup> Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau (Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego w Warszawie), 302/270, Tagebuch von Irena G., S. 101, 06.06.1941.

<sup>28</sup> Halina Nelken, *Freiheit will ich noch erleben: Krakauer Tagebuch*, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 139, 22.06.1941.

Ghetto in Radomsko freute sich über den Krieg, den sich ihre jüdische Gemeinschaft so sehr herbeigewünscht habe.<sup>29</sup>

Diese äußerst positive Wahrnehmung des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion entsprang der schweren Lage der jüdischen Bevölkerung. Seit September 1939 wurden die Juden von der deutschen Besatzungsmacht diffamiert, enteignet, verfolgt, misshandelt und ermordet. Mit der Einrichtung der Ghettos in den Groß- und Kleinstädten verloren sie ihre ohnehin schon stark eingeschränkte Freiheit. „Wie Tiere im Käfig“ seien sie zum Verhungern bestimmt, empörte sich die Polin Amelia Ł. über die deutsche Idee eines Ghettos in Warschau.<sup>30</sup> Es wundert daher nicht, dass die jüdische Bevölkerung ihre Überlebenshoffnungen mit dem Krieg gegen die Sowjetunion verknüpfte. Zugleich erwartete sie mit dem Einsetzen des Zweitfrontenkriegs ein Nachlassen des Verfolgungsdrucks und eine Ablenkung für die deutsche Besatzungsmacht. Beide Hoffnungen mündeten in einer schmerzlichen Enttäuschung. Schnell zeigte sich, dass das „Unternehmen Barbarossa“ keine Besserung brachte, sondern stattdessen eine zunehmende Radikalisierung der Ostoffensive und die nahezu vollständige Vernichtung der Juden nach sich zog. Für die NS-Führung bestand ein Ziel dieses Krieges schließlich in der Vernichtung der „jüdisch-bolschewistischen Machthaberschaft“ in Moskau.<sup>31</sup>

## Gerechtigkeit der Geschichte

Die Vorfreude über das Scheitern des ideologisch so gegensätzlichen deutsch-sowjetischen Bündnisses beruhte auf der Überzeugung von einer schnellen Niederlage der Wehrmacht. Halina N. aus dem Krakauer Ghetto zog eine Analogie zu früheren Niederlagen europäischer Armeen: „Niemand hat Russland je besiegt, nicht einmal Napoleon, und so werden sie vielleicht am Ende ihr Fett abbekommen.“<sup>32</sup>

Bereits beim deutschen Überfall auf Polen gaben die meisten Bürger der Hoffnung Ausdruck, dass Deutschland über kurz oder lang

<sup>29</sup> Feliks Tych, *Pamiętnik Miriam Chaszczewackiej*, in: *Zagłada Żydów. Studia i Materiały* 9/2013, S. 427-469, hier S. 445, 10.07.1941.

<sup>30</sup> BK, Tagebuch von Amelia Ł., S. 195, 08.12.1940.

<sup>31</sup> Wette, *Kreuzzug*, S. 535.

<sup>32</sup> Nelken, *Freiheit*, S. 139, 22.06.1941.

den Krieg verlieren werde, da alles andere undenkbar schien: „Gerechtigkeit und Ehre müssen doch siegen,“ schrie Maria K. am 2. September 1939 empört zum Himmel.<sup>33</sup> „Wo ist die Nemesis? Kann das Böse unbestraft davonkommen?“<sup>34</sup>, fragte die oben erwähnte Helena M. Unzählige Tagebucheinträge aus dem deutsch besetzten Polen beinhalteten diese Hoffnung auf eine Gerechtigkeit der Geschichte. Deutschland habe der Menschheit zu viel Leid zugefügt und müsse deshalb unterliegen. Eine ältere Polin aus dem südöstlichen Generalgouvernement war sich sicher, dass auch die Gerechtigkeit Gottes „die hochmütigen Deutschen, die von sich meinen, sie seien Herrenmenschen, Halbgötter“, einholen werde. „Zwar mahlen die göttlichen Mühlen langsam, aber dafür gerecht,“ notierte Franciszka R. Sie bediente sich ebenso des Napoleon-Vergleichs, um über die endgültige deutsche Niederlage vor dem Gericht Gottes und die Gerechtigkeit der Geschichte zu spekulieren.<sup>35</sup>

Angespannt nahmen die Einwohner Polens die Nachrichten von der Ostfront zur Kenntnis. Als deutsche Siegesmeldungen ausblieben, erahnte die Bevölkerung schon anhand der lakonisch verfassten Zeitungsartikel das bevorstehende militärische Desaster der Deutschen und schöpfte daraus Zuversicht. Zwar waren sich viele Zeitgenossen darüber im Klaren, dass die Zukunft Polens durch eine Bedrohung des Kommunismus nicht einfacher werden würde, aber es schien ihnen das kleinere Übel.

## Fazit

Dem 22. Juni 1941 wohnte im deutsch besetzten Polen durchaus eine integrative Bedeutung inne. Unter der polnischen und jüdischen Bevölkerung weckte er Hoffnungen auf eine deutsche Niederlage, das baldige Ende des Krieges und der deutschen Besatzung. Dieser Tag machte die Menschen zu einer gewissen *emotional community*, die den deutschen Überfall auf die Sowjetunion für sich positiv bewerteten und sich im Großen und Ganzen darüber freuten. Mehr noch – nachdem der Krieg zu stagnieren drohte und die deutsche Verfolgungspolitik immer mehr Opfer forderte, knüpften sie hohe Erwartungen und weitreichende Hoffnungen an den Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges.

<sup>33</sup> AKZ, Tagebuch von Maria K., (ohne Paginierung), 02.09.1939.

<sup>34</sup> AKZ, Tagebuch von Helena M., S. 3, 04.03.1941.

<sup>35</sup> Franciszka Reizer, *Dzienniki: 1939-1944*, Warszawa 1984, S. 51, 22.06.1941.

Ein emotionsgeschichtlicher Ansatz ermöglicht es, einschneidende Ereignisse aus unterschiedlichen territorialen, sozialen und ethnischen Kontexten zu analysieren. Dadurch wird deutlich, dass Polen sowie Juden, unabhängig von ihrem Wohnort, den deutschen Überfall auf die Sowjetunion auf ähnliche Art und Weise bewerteten. Auch wenn sich ihre Freude über diesen Tag nicht gleichsetzen lässt, so herrschten doch Erleichterung und Hoffnung vor. Viele von ihnen blickten dabei zurück und dachten an einen noch bedeutenderen Kippunkt in der jüngsten Geschichte Polens – den 1. September 1939. Die polnische Literatin Zofia N. betrachtete ihn in der Rückschau als Erschütterung, als ein Ende der bisherigen Welt. Demgegenüber werde der neue deutsch-sowjetische Krieg wie durch einen schlaftrunkenen Schleier wahrgenommen; niemand verstecke sich, er bringe nichts Neues, er entsetze nicht.<sup>36</sup> Und auch nach dem 22. Juni 1941 gab es weitere kleinere und größere Wendepunkte, die unterschiedliche, manchmal auch widersprüchliche Emotionen weckten. Bereits sechs Wochen nach dem Angriff auf die Sowjetunion hatten manche Einwohner Polens wieder einen Grund zur Freude. So bewertete Karol K. den am 30. Juli 1941 in London geschlossenen polnisch-sowjetischen Vertrag als bedeutsames, historisches Ereignis, das die Schuld vom September 1939 ein wenig tilgen könnte.<sup>37</sup>

Egodokumente erlauben es, emotionale Bewertungen verhältnismäßig gut nachzuvollziehen. Es sind Momentaufnahmen, in denen die Protagonisten nicht wissen, was der nächste Tag bringt. Vor diesem Hintergrund können sie die aktuellen Ereignisse nur anhand der zum gegebenen Zeitpunkt vorhandenen Informationen einschätzen und daraus entsprechende Reaktionen ableiten. Auch wenn viele Autoren ihre täglichen, persönlichen Rapporte lieber in der ersten Person Plural verfassten („wir“), lassen sich dennoch individuelle wie kollektive Gefühlszustände erahnen. Ein polnischer Pfarrer aus Przeworsk, einer polnischen Grenzstadt im Südosten, schrieb am Tag des Überfalls: „Wir atmeten erleichtert auf“<sup>38</sup>, womit er sich offenbar zur emotionalen Gemeinschaft der Hoffenden zugehörig fühlte.

---

<sup>36</sup> Hanna Kirchner (Hg.), *Zofia Nałkowska, Dzienniki: 1939-1944*, Bd. 5, Warszawa 1996, S. 303, 29.06.1941.

<sup>37</sup> Kandziora, *Pamiętnik*, S. 188, 04.08.1941.

<sup>38</sup> Szczepan, „Kronika“ ks. Romana Penca.

Schließlich stellt sich die Frage, wie sich die bereits besprochenen Emotionen nach dem 22. Juni 1941 entwickelten. Ein 18-jähriges Mädchen aus dem Warschauer Ghetto schrieb Ende August 1941 in einem Brief an seine polnische Schulfreundin von der Notwendigkeit, sich gedulden zu müssen; sie beschrieb Wanda L. als „Zähne zusammenbeißen“.<sup>39</sup> Andere schworen sich, dem schweren Alltag demütig zu begegnen und den Mut nicht zu verlieren. Weit verbreitet war auch die Bereitschaft, sich dem Schicksal oder dem Willen „Gottes“ zu fügen. Gläubige Menschen aus dem deutsch besetzten Polen flehten „Gott“ in der Hoffnung an, er möge dem Krieg endlich ein Ende setzen. Manche Personen trösteten sich ferner mit dem Gedanken, dass „alles sein Ende habe“, ohne zu wissen, wann selbiges eintreten würde. Symptomatisch ist bei den Briefe- und Tagebuchschreibenden die Verwendung des Adverbs „bald“. Man dürfe sich nicht grämen oder den Mut verlieren, denn „bald“ werde wieder die Sonne scheinen, versicherten sich viele Menschen im September 1942, im August 1943 oder im Juli 1944. Manche wurden ungeduldig, andere stumpften ab und zeigten sich apathisch. Die Erwartung des Kriegsendes erfüllte sich für die meisten Polen erst knapp vier Jahre nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion. Der Mehrheit der Juden blieb diese ersehnte Freiheit allerdings nicht vergönnt.

## Abstract

The article focuses on the reactions of the Poles after the German invasion on the Soviet Union on 22 June 1941. After almost two years of Nazi occupation, the population was exhausted of the oppression by the German occupiers and longingly awaited the end of the war. Therefore among the Polish and Jewish population the German attack on the Soviet Union and raised hopes of a German defeat and of the imminent end of the war. 22 June 1941 turned many Poles and Jews into a certain emotional community, who perceived the beginning of the German-Soviet war in a positive light with high expectations and far-reaching hopes.

---

<sup>39</sup> Wanda Lubelska, *Listy z getta*, Warszawa 2000, S. 56, 21.08.1941.